

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 41

Rubrik: Der Rorschacher Trichter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

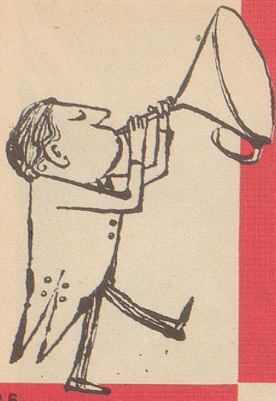
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Rorschacher Trichter

186

WERNER WOLLENBERGER

Die Cabareportage:

...und alles ohne Netz!

Es gibt gewisse Dinge, die ich einfach nicht übers Herz bringe. Beispiele:

Ich sitze in einem Restaurant. Ein junges Mädchen trippelt herein. Ich bringe es einfach nicht übers Herz, dem Mädchen nicht nachzuschauen. (Leider neige ich zur Kurzsichtigkeit, sonst hätte ich noch mehr davon.)

Oder:

Ich sehe in einer Zeitung ein Inserat, das irgendeine Budenstadt an irgendeinem Schützen-Sänger-Turner-Fest offeriert. In einer Entfernung von fünfzig Kilometern. Ich bringe es nicht übers Herz, nicht hinzueilen.

Oder:

Ich fahre über Land und in irgendeinem verlassenen Flecken blüht auf dem Schulhausplatz ein bescheidenes Zelt mit der Aufschrift «Zirkus». Das Dörfchen und der Zirkus können noch so klein und die Eile, in der ich bin, kann noch so groß sein: ich bringe es nicht übers Herz, nicht auszusteigen und Karten für die Abendvorstellung zu lösen. Neulich passierte mir das in S., einem malerischen Dörfchen des Seetales.

Da stand auf einem Platz ein bescheidenes Zeltchen, umgeben von ein paar Wohnungen, einem Kassenwagen und einem Anhänger, in dem Zigaretten, Magenbrot und Mohrenköpfe zu erwerben waren. Ich müßte lügen, wollte ich behaupten, das alles habe besonders romantisch oder poetisch oder verzaubert ausgesehen. Es ging gegen Ende September und es regnete aus einem grauverhangenen, tiefen Himmel. Die Blätter der Kastanien klebten dreckig an den schwarzen Aesten.

Es war kühl.

Nichts ist bei Nässe und Kälte sonderlich romantisch, poetisch und verzaubert. Romantik gedeiht nicht bei fünf Grad über Null. Poesie ersäuft im Herbst-Regen. Verzauberung findet nicht statt, wo Schnupfen und Ischias drohen.

Natürlich hätte ich sofort weiterfahren sollen.

Jeder vernünftige Mensch wäre weitergefahren.

Besser: jeder normale Mensch wäre weitergefahren.

Aber bitte sehr: ich bringe es einfach nicht übers Herz, einen kleinen Wanderzirkus nicht zu besuchen.

Also besuchte ich ihn, obwohl es mich einiges kostete: a) den Eintritt, b) vier Ausreden bei den Leuten, die ich an jenem Abend versetzte, c) Blumen für die Frau des gastlichen Hauses, das ich ausließ, d) fünfzig Papier-Taschentücher von wegen Erkältung. Von den sechs heißen Groggs nach der Vorstellung ganz zu schweigen.

Natürlich würde – solche Umtriebe betrachtet – jeder vernünftige oder normale Mensch den Besuch des armseligen Zirküsschens bedauern. Nicht so ich. Denn ich bringe es einfach nicht übers ...

Aber das wissen Sie jetzt schon!

Also: es war einfach grandios.

Es begann bevor es begann.

Da mir für mich selber nichts gut genug ist, hatte ich Loge genommen.

Loge bestand in einem üblichen Gartenstuhl, dessen Lehne notdürftig ein rotes Stück Samt verhüllte. Der Samt war zerschlissen, hatte zirka sieben Löcher und war so schmutzig wie der ...

Nein, kein Wort gegen den Fakir! Er hieß Gutha Rama und sprach fließend schweizerdeutsch. Trotz



Dass die liebe Urgrosstante mit dem Namen Adelheid ihn zu ihrer Zeit nicht kannte, tut mir jetzt noch herzlich leid!



126

Tilsiter

Drum gehört Tilsiter uf e Tisch!
Me weiss mit ihm, wora me-h-isch.



des Turbans. Und trotz des unheimlich indischen Fakir-Bartes. Und trotz des stechenden Blickes, der jedem Beschauten tief in die Seele ging. Oder ins Nirwana oder wie immer sie's dort nennen. Und trotz des ungeheuer ausländischen Schriftzuges, mit dem er – unaufgefordert – jedes Programm versah.

Ach ja, das Programm: ich hatte eines an der Kasse gekauft. Als ich kaum zwei Minuten saß, kam eine Dame, die Programme feilbot. Auch mir offerierte sie eines. Ich machte sie darauf aufmerksam, daß ich bereits eines besitze. Aber das konnte sie nicht weiter erschüttern. Sie erklärte mir, daß es ein unvollständiges Programm sei.

Also erstand ich ein anderes. Es enthielt nichts, was das erste Programm nicht auch enthalten hätte. Allerdings muß ich zugeben, daß es das gleiche in anderer Reihenfolge enthielt.

Natürlich hätte ich dem Fräulein böse sein sollen. Aber es hatte so besonders blaue Augen.

Es begann punkt halb neun.

Also mit einer halbständigen Verspätung auf beide Programme.

Aber – das merkte ich erst später – die Verspätung war gar keine Verspätung, indem das Nonstop-Programm mit Nummer 4 begann. Nummer 1 bis 3 war «Schlager auf Schlager» gewesen und hatte auch tatsächlich stattgefunden. Durch einen scherbelnden Lautsprecher. Nummer 4 startete also das Programm. Meine Spannung war groß. Was würde kommen?

Programm-Heft 1 versprach «Rolfo getanztes Seil», Programm-Heft 2 jedoch Erik, den dänischen Matrosen.

Die entsetzliche Ungewißheit wurde glücklicherweise durch das Erscheinen von «Klein Brunoli, Balance Akt und Hulo-Hoop» behoben.

In beiden Programm-Heften war Klein Brunoli als Nummer 5 annonciert. Nun ja, ein Schlager mehr oder weniger ...

Von Klein Brunoli will ich indessen schweigen. Ich mag es nicht, wenn drei- bis vierjährige Kinder zu lange aufbleiben und dann den Gästen zeigen müssen, was sie sonst auf dem Spielplatz treiben.

Auf Nummer 5 folgte ordnungsgemäß Nummer 6. Sie bestand in den «Fünf Resax». Das heißt: sie hätte in den fünf Resax bestanden. Vermutlich handelt es sich bei ihnen aber um Angehörige eines südlichen Volkes, welche bekanntlicherweise im Herbst nach Nord-Afrika ziehen. Jedenfalls erschienen die fünf Resax nur in den beiden Programm-Heften, nicht aber in der Arena.

Nun, ich könnte Ihnen in diesem Sinne noch weiterberichten. Aber ich halte das für falsch und ungerrecht. Was können schließlich Programme dafür, daß sie nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmen? So etwas kommt sogar in den besten Parteien und nicht nur im Wander-Zirkus vor.

(Wobei ich keineswegs irgendeine

Partei mit einem Zirkus verglichen haben wollte! Nichts liegt mir fern als dies. Ich habe keinerlei beleidigende Absichten. Vor allem nicht gegen die Wanderzirkusse.) Es war – nehmt alles nur in allem – wundervoll.

Ich weiß nicht, wem ich die Palme gebe: Guta, dem Fakir oder den beiden Tongas oder doch den Clowns?

Ach, unter den Clowns war einer aus der Ostschweiz. Er stolperte in die Arena, sah unrasiert aus, klimperte mit angeklebten Wimpern, sagte statt «Augenblick» «Augenblock», statt «Fräulein» «Fidiräulein» und darin erschöpfte sich seine Komik.

Ein anderer zeigte Ansätze zu Humor: er erschien mit einem Geigenkasten und einem Notenständer. Es sah aus als wolle er ein größeres Konzert geben. Leider lenkte ihn etwas davon ab: sein Hunger. Er holte eine Banane und aß sie «nach Noten». Und zum Schluß öffnete er den Geigenkasten und gab die Schale hinein und watschelte davon.

Ich möchte wissen, wo er die Nummer gut gesehen hat!

Uebrigens: weil wir gerade bei Komik und bei Geigenkästen sind – man sollte auf kleine Clowns nicht allzu tief hinunterschauen. Neulich habe ich in einem mondänen Night-Club der Bundeshauptstadt Bern einen Conferencier kennengelernt, der witzigerweise behauptete, lateinisch sei gar nicht so schwer, zum Beispiel heiße «Geigenkasten» auf lateinisch «Fidel Castro».

Zweihundert Menschen haben über diesen Witz gelacht.

Laut!

Nein, man sollte über kleine Wanderzirkus-Clowns nicht lachen ...

Ach ja, und dann Gutha Rama: der verschluckte – Kein Trick! Niente trucco! No trick! – halbmeterlange Bajonette und andere spitzige Gegenstände sowie Feuer.

Es sah furchterregend und – nun ja, doch – ein bißchen unappetitlich aus. Und ein bißchen armselig.

So armselig wie alles zusammen: die beschädigten Stühle, das geflickte Zelt, die abgeschabten Masten, die billigen Kleidchen der beiden Mädchen, die unter fünf verschiedenen Namen immer wieder in immer wieder ähnlichen Luft-Nummern erschienen.

Armselig, ja.

Und schäbig.

Und ein klein bißchen traurig und ein wenig zum Weinen.

Aber wundervoll.

Dann: wie die Leute reagierten! In einer anderen «Loge» saßen zwei ältere Herren, die sahen nach Ge-



Terrassen-Restaurant

Einzigartig am See gelegen.
Lunch und Diner.
Reichhaltige Tageskarte.

meinderat aus oder nach sonst etwas Besserem und die lachten bei den Clowns, daß Schlaganfälle zu befürchten standen.

Und ein kleiner Junge hinter mir, der lachte gar nicht. Der staunte aus tiefschwarzen Augen und der sah ganz so aus, als assistiere er einem Wunder.

Er vergaß seinen Mohrenkopf, er vergaß seine Nase, er vergaß die Welt seines kleinen Dorfes. Er saß da und staunte in andere, nie geahnte Bezirke der Erde.

Ich bin sicher, daß er später davon träumte.

Und ich glaube, daß er jetzt unbedingt Clown, Seiltänzer oder Fakir werden will.

Und wer weiß: vielleicht wird er's! Oder: er wird es nicht.

Wird Handwerker, Buchhalter oder sonst etwas Nützliches.

Aber: in irgendeinem verborgenen Zipfelchen seiner Seele bleibt der Traum vom Clown, vom Fakir, vom Seiltänzer.

Hoffen wir das beste!



DAS ECHO

Wer schreibt, dem wird geschrieben.. Denn – und das wäre einmal festzuhalten – schreiben tut wohl. Mitunter wird es geradezu zur Notwendigkeit. Und dies nicht nur für professionelle Schriftsteller. Aber hören Sie sich an, wie Herr E. L. die Wohltat des Schreibens umschreibt:

Es ist alles, was ich im Moment brauche: quelqu'un qui tième le crachoir. Es hat sich etwas angestaut, das ich los werden muß. Damit wird's dann auch sein Bewenden haben. Ich werde mich etwas besser fühlen und – wie gesagt – das ist der ganze Zweck der Tätigkeit!

Sie sehen, was ich meine: mitunter tut es einfach gut, ein Blatt Papier zu nehmen und darauf zu fixieren, was man einfach nicht mehr bei sich behalten kann.

Anders umschrieben: der Mensch hat nur einen Kropf und wenn ihm der übervoll wird, dann platzt er. Es sei denn, man erleichtere sich zuvor selbst auf andere Weise.

Herr E. L. erleichterte sich schreibenderweise.

Nun wäre es in diesem bestimmten Falle allerdings schade, wenn es mit eben dieser Erleichterung sein

Bewenden hätte. Denn der Mann, der mir da schrieb, hat ein paar Gedanken festgehalten, die mir festhaltenswert zu sein scheinen.

Und wert, daß mehr als einer sie zu Gesicht bekomme.

Herr E. L. stellt sich zunächst einmal vor:

Ich bin ein Auslandsschweizer, momentan zwar Inlandsschweizer, meistens aber doch auslands. Auslands ist in meinem Falle Amerika.

Was hat den Amerika-Schweizer in seinem Heimatland so in die Sätze gebracht, daß er mir diesbezügliche Sätze zusandte?

Was ist ihm so sehr an die Nieren gegangen?

Was hat ihn, um es direkt zu sagen, so schandbar muff gemacht?

Damit Sie's wissen: unsere Autobahnen!

Nicht gerade neu, nicht wahr?

Nein, wirklich nicht.

Aber: Herrn E. L. stören ja gar nicht die Autobahnen, die wir nicht haben. Ihn stören diejenigen, die wir haben werden.

Vielleicht ...

Also, hören wir ihm zu:

Es ist nämlich so: wir brauchen keine Autobahn. Wir brauchen dagegen dringend und bitter notwendig jeden Baum, jedes Stück Feld, das sich noch retten läßt. Und jedes Plätzchen Ruhe. Und überhaupt jede Schönheit, die noch nicht zerstört ist.

Zugeben: das ist nicht sehr fortschrittsgläubig gedacht.

Aber: sympathisch!

Und: mit einem gewissen Mut gegen den Strom zu schwimmen.

Allerdings: Herr E. L. ist kein Hinterwäldler. Er will aus seiner Heimat kein Verkehrs-Museum machen. Er will sie auch nicht zum Heimat-Schutz-Denkmal oder zum National-Park in Total-Größe umgewandelt sehen.

Hören Sie zu:

Wir brauchen keine Autostraßen. Aber wir brauchen Straßen. Gute, breite, staubfreie Straßen. Sie brauchen nicht gerade zu sein. Sie sollen nicht gerade sein. Aber gut müssen sie sein. Vor ein paar Wochen fuhr ich mit meinem Wagen nach Italien. Ich brauche nicht zu sagen, daß dort die kleinste Alpenstraße wunderbar ausgebaut und geteert ist.

Dann kam ich in die Schweiz zurück. Ein reiches Land, sagt man. Ich fuhr von Trafoi auf den Stelvio. Ein Vergnügen! Dann kam der Umbriail. So-

und geteert ist.

Dann kam ich in die Schweiz zurück. Ein reiches Land, sagt man. Ich fuhr von Trafoi auf den Stelvio. Ein Vergnügen! Dann kam der Umbriail. So-

und geteert ist.

Dann kam ich in die Schweiz zurück. Ein reiches Land, sagt man. Ich fuhr von Trafoi auf den Stelvio. Ein Vergnügen! Dann kam der Umbriail. So-

und geteert ist.

Dann kam ich in die Schweiz zurück. Ein reiches Land, sagt man. Ich fuhr von Trafoi auf den Stelvio. Ein Vergnügen! Dann kam der Umbriail. So-

und geteert ist.

Dann kam ich in die Schweiz zurück. Ein reiches Land, sagt man. Ich fuhr von Trafoi auf den Stelvio. Ein Vergnügen! Dann kam der Umbriail. So-

und geteert ist.

Dann kam ich in die Schweiz zurück. Ein reiches Land, sagt man. Ich fuhr von Trafoi auf den Stelvio. Ein Vergnügen! Dann kam der Umbriail. So-

und geteert ist.

Dann kam ich in die Schweiz zurück. Ein reiches Land, sagt man. Ich fuhr von Trafoi auf den Stelvio. Ein Vergnügen! Dann kam der Umbriail. So-

und geteert ist.

Dann kam ich in die Schweiz zurück. Ein reiches Land, sagt man. Ich fuhr von Trafoi auf den Stelvio. Ein Vergnügen! Dann kam der Umbriail. So-

und geteert ist.

Dann kam ich in die Schweiz zurück. Ein reiches Land, sagt man. Ich fuhr von Trafoi auf den Stelvio. Ein Vergnügen! Dann kam der Umbriail. So-

und geteert ist.



zusagen ein Fußweg. Fast so, wie er vor vierzig Jahren war. Dann kam der Ofenpaß. Manchmal ein Kilometer Straße, wie sie sein sollte. Aber das meiste: schauerhaft.

Dann kamen alle die andern. Zwischen Tiefenkastral und Thusis liegt die wohl elendeste Wegstrecke, die ich kenne. Ich schäme mich noch jetzt!

Und da diskutieren sie über Autobahnen! Lächerlich und grotesk! Gebt uns gute Straßen. Sie brauchen nicht besonders schnell zu sein. Aber es soll ein Vergnügen sein, auf ihnen zu fahren.

Schafft die entsetzlichen unbewachten Bahnübergänge ab. Auch möglichst viele der bewachten Bahnübergänge. Baut Umfahrungen besonders enger Dörfer – aber verfehlt nicht, Tafeln aufzustellen mit Hinweisen auf Interessantes im Innern solcher Dörfer oder Städtchen. Und so weiter. Aber um Gottes willen, baut keine Autobahnen.

In ausgedehnten Ländern braucht man sie. Besonders in Amerika, wo man froh ist, möglichst wenig von den Städten zu sehen. Wo die Distanzen so sind, daß ohne Autostraßen das Automobil seinen Zweck einfach nicht erfüllen kann.

Bei uns aber sind Autobahnen einfach absurd.

Bei uns aber sind Autobahnen einfach absurd.

Bei uns aber sind Autobahnen einfach absurd.

Bei uns aber sind Autobahnen einfach absurd.

Bei uns aber sind Autobahnen einfach absurd.

Bei uns aber sind Autobahnen einfach absurd.

Bei uns aber sind Autobahnen einfach absurd.

Bei uns aber sind Autobahnen einfach absurd.

Bei uns aber sind Autobahnen einfach absurd.

Bei uns aber sind Autobahnen einfach absurd.

Bei uns aber sind Autobahnen einfach absurd.

Bei uns aber sind Autobahnen einfach absurd.

Bei uns aber sind Autobahnen einfach absurd.

Bei uns aber sind Autobahnen einfach absurd.

Bei uns aber sind Autobahnen einfach absurd.

Bei uns aber sind Autobahnen einfach absurd.

Bei uns aber sind Autobahnen einfach absurd.

Bei uns aber sind Autobahnen einfach absurd.

besticht. Wobei zu bemerken wäre, daß ich unter der schweizerischen Lösung, nicht unbedingt den sattsam bekannten helvetischen Kompromiß verstehe.

Wie dem nun auch immer sei: da hat mir also letztthin ein Mann mit vollem Kropf geschrieben, und was er zu sagen hatte, schien mir sagenswert zu sein.

Ich habe es Ihnen hier weitergegeben. Ich möchte, daß Sie sich ein bißchen überlegen.

Einfach einmal zwischen Dessert und schwarzem Kaffee.

Oder auf dem Weg ins Geschäft.

Oder bei einer Herbst-Fahrt durch unser Land.

Oder beim Gedanken an die sieben Rappen Benzinpreis-Erhöhung.

Möglich, daß Sie finden, Herr E. L. habe so unrecht nicht.

Möglich auch, daß sie die konservativen Ueberlegungen schandbar muff machen.

Vorschlag zur Güte: schreiben Sie mir in jedem Falle ein paar Worte.

Sagen Sie, was Sie über die Sache denken.

Nicht etwa, weil Sie und ich besonders großen Einfluß auf unseren Straßen-Bau haben dürften.

Sondern ganz einfach, weil es von Vorteil ist, überhaupt zu denken.

In Erwartung Ihres Geschätzten vom ...

Sagen wir's lieber auf deutsch: ich warte auf Ihre Zeilen.

Merci!

Die Bürschchen sind trotz Zorn und Krach nicht halbstark, sondern eher schwach.
(Ein Treffer stärkt das Selbstbewußtsein!)

Fr. 100 000.—
Haupttreffer Interkantonale Landes-Lotterie